

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, B e h m' s Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 4, ganze Nummer 195.

Dienstag den 30. Mai 1843.

Zehnfache Nummer 39.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativ-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjähriger Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Unterscheider angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingebracht. Unterscheidern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Verwendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterscheider. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingekandt werden.

Dr. W. J. Hirschman,

von der Einfeld Spring,
Süd 3te Straße, Lauer's Brauerei gegenüber,
Reading, Penn.

Empfängt regelmäßig monatlich, einen frischen und schätzbaren Vorrath von Medicinen. Kranke und Leidende mögen billigerweise die Hoffnung hegen, daß folgende Krankheiten vollkommen kuriert werden, nämlich: Ausbreitung auf der ersten Stufe — jede Art Wassersucht, wo noch keine Auflösung stattgefunden — Krankheiten der Leber, Milz, Eingeweide, Nieren, oder Blase — Engbrüstigkeit, nebst den meisten andern Krankheiten der Brust — beides, trocknen und feuchten Husten — kalte Hände und Füße — Krankes Kopfweh — lange anhaltende Fieber. — Ebenfalls, jene lange Liste von weiblichen Krankheiten, welche Individuen und Familien so vieles Leid verursachen — hartnäckige Flechten oder Fetter und alle andere Hautkrankheiten Salzsaft etc.
April 11. bv.

Versicherung gegen Schaden oder Verlust durch Feuer.

Freibrief immerwährend.
Die Spring-Garden Versicherungs-Gesellschaft von Philadelphia, macht Versicherung, entweder für eine Zeitlang oder für immerwährend, gegen Verlust oder Schaden durch Feuer in der Stadt und auf dem Lande, an Häusern, Scheuern und Gebäuden aller Art; an Hausgeräthe, Kaufmannsgüter, Pferde, Rindvieh, Ackerbauzeugnisse, Commerciale und Fabrik-Stocks und Geräthschaften von jeder Benennung; Schiffe und deren Ladung im Hafen, sowohl als Morgensäckchen und Grundrenten, unter den höchst günstigen Bedingungen.
Mit Gesuche für Versicherung (Insurance) in Berks County, oder für einige Belehrung über diesen Gegenstand, wende man sich persönlich oder durch Briefe an John S. Richards, Rechts Anwalt, Drucker des Berks und Schuykill Journals, Reading, Pa.

Morton McMichael, Präsident.
L. Krumbhaar, Secrétaire.

Direktors:
Morton McMichael, Charles Stokes,
Joseph Wood, Archibald Wright,
P. L. Laguerenne, Samuel Tompkins,
Elijah Diller, R. W. Pomroy,
Charles W. Schreiner.
Reading, November 1. bv.

Gegen Rheumatische und Rücken-Schmerzen Liniment.

verfertigt von John Kientley.
Dieses Liniment ist das bewährteste Mittel welches jemals vor das Publikum gebracht worden ist; es verschafft sofortige Linderung, wenn Gebrauch davon gemacht wird. Die Rücken-Schmerzen curirt es beim ersten oder zweiten Mal Schmierern.
Einzig zu haben in dieser Druckerei.
Preis: 50 Cent die Flasche.
Reading, April 25. bv.

Dr. G. Ch. Scherdlin's Blutreinigende Pillen,

Die sich in der Stadt New York seit mehreren Jahren, durch ihre vorzügliche Güte, bei der leidenden Menschheit ein so hohes, wohlverdientes Ansehen erworben haben, daß ihre neue alle andere Pillen und Medicinen, die zur Wiederherstellung der Gesundheit gebraucht werden, weit nachstehen, haben auch ihre Erscheinung in diesem Staate gemacht, und zwar in Begleitung vieler angesehener Zeugnisse ihre ausgezeichneten Heilkräfte bestätigend.

Herr Scherdlin ist ein von der Pariser Universität graduirter Doctor, und kann daher mit den vielen Duadralphern und Markschriftreibern die in den Zeitungen ihre Notstrums so hoch preisen, um ein leichtgläubiges Publikum zu betheben, keineswegs verglichen werden. Das Werk muß den Meisten loben.

Für den Verkauf im Großen und Kleinen ist Unterzeichnete als General Agent für Pennsylvania angestellt worden mit dem Rechte Unter-Agenten zu ernennen.
Für Unter-Agentenschaft wende man sich daher in portofreien Gesuchen, an

G. F. Wagner,
Reading, Penn'a.
Kleinvorkauf in Reading bei Wittwe Sarah Morris und bei Dr. Richter u. McKnight und an Georg Gehl Buchbinder. — Preis einer Schachtel [Box] mit 36 Pillen — 25 Cent.
Reading, April 25. Am.

So eben erhalten, einen Vorrath von Dr. Leib's wolverfahrenen

Pferde = Arzt,
Ein sehr nützliches Hülfsbuch für jeden Landmann, zur Behandlung und Heilung aller verschiedenen Krankheiten an Pferden.
Zum Verkauf in dieser Druckerei.
Reading, den 28. März.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Die Catacomben von Paris.

Die italienischen und sicilianiischen Catacomben in Rom, Neapel und Syrakus sind wahrscheinlich nur Brüche, aus denen die Steine zum Erbauen der Häuser über ihnen genommen wurden, oder es wurde da Pozzolan-erde, Lehmthon oder Sand gegraben. In der Folge dienten diese unterirdischen Hallen zu andern Zwecken, denn es wurden Gefängnisse und Grabstätten daraus gemacht. Sehr bezeichnend suchten die ersten Christen in diesen Gräbern Schutz gegen Verfolgung. Aber auch vor ihnen wurden da gottesdienstliche Versammlungen gehalten.

Auch die Catacomben von Paris, unter den Quartieren St. Germain und St. Jacques weggehend, waren ursprünglich nichts als Steinbrüche. Erst in der neuern Zeit haben sie eine religiöse Bestimmung erhalten. Als die Gottesäcker im Innern der Stadt aufgehoben wurden, schaffte man die ungeheure Menge Knochen und Schädel unter die Erde, ordnete sie — wie Franzosen bei Allem zu thun pflegen — mit einer Art von Geschmack und Eleganz, und so bilden sie die durch lange Jahre gebleichten Mauern einer unterirdischen Stadt. Die Menschen brachen Steine aus diesen Gräften, um am Tageslichte sich Häuser und Palläste zu bauen, nach Jahrhunderten aber wurden fürsten- und Bettlerknochen zum Verkauf in diese Nacht hinunter gefördert, und ruhen wohl an derselben Stelle, wo einst die Steine zu ihren Wohnungen ausgegraben wurden.

Oben an der Decke der Gänge ist eine schwarze Linie gezogen, die zum Leitfaden dient, denn ohne sie könnte man sich leicht auf den Straßen verirren, die sich weit unter dem lebenden, lauten, gesiehenden und geräuschvollen Paris wegziehen, dessen Töben aber in der Tiefe nicht vernommen wird. Und doch sinkt vielleicht einmal Paris mit all seinen Herrlichkeiten und Genüssen in die Tiefe zurück, aus der es hervorging.

Drei Wege führen in die Catacomben. Einer hat bezeichnend den Namen der Barriere d'Enfer. Manche Gelehrte behaupten, die jetzige Rue Saint Jacques habe zu den Römernzeiten und auch einige Jahrhunderte später Via Superior die, rue d'Enfer aber Via inferior oder infera geheißen und dadurch sei der heutige Name entstanden. Rechts und links von der ersten Catacomben-Gallerie ziehen sich einige andere hin, die sich bis unter die Ebene von Montrouge erstrecken. Hier und da stößt man auf Felsen, die nicht zu den Steinbrüchen gezogen wurden, oft bilden sie sehr mahlerische Effekte und hängen drohend über den Gängen, weiter hin stößt man auf Tropfstein und Abaster-Inkrustationen, die das eindringende Wasser hervorgebracht hat. Geht man der Gallerie unter dem Boulevard St. Jacques nach, so gelangt man zu den großen Arbeiten, die Ludwig der 13te für die Wasserleitung von Arcueil machen ließ. Gegen Südwesten kommt man unter die alte Straße nach Dreleaux, die hohle Gasse genannt, unter dem Aquadukt des Kaisers Julian weg. Fast überall stößt man auf Spuren der Römer, denn es gibt wenig Erinnerungen an Großes, die sich nicht an Rom knüpfen.

Da diese Gewölbe hier und da eingestürzt waren, und die auf ihnen stehenden Häuser verschlungen hatten, so wurden sie 1777 gestützt. Man errichtete eine Menge Stützmauern und Strebebeulen, um das immer wachsende Paris zu sichern, das mit all' seinen Herrlichkeiten über einem großen Grabe steht.

Die ungeheuren Todtenhöfe in der Stadt waren für die Gesundheit der Einwohner sehr gefährlich, und diese baten einmal über das andere mal die Regierung dem Uebelstande abzuhelfen. Der Gottesacker des Innocens war mehre Jahrhunderte lang allein im Gebrauche gewes-

sen, hatte aber die Anwohner schon 1554 beunruhigt und war durch die Anhäufung der da Begrabenen 8 Fuß höher geworden als die umliegenden Häuser. Endlich im Jahre 1785 ersah ein Beschluß des Stadtraths, den im folgenden Jahre der Erzbischof von Paris bestätigte. Dadurch wurde der Gottesacker des Innocens außer Gebrauch gesetzt, aufgeräumt und in einen öffentlichen Platz verwandelt. Auch der Raum der Catacomben ward am 7. April 1786 mit religiösem Pomp zum Gottesacker eingeweiht und darauf schaffte man die Gebeine mehreer Jahrhunderte hierher.

Bald darauf geschah dasselbe mit den Todtenhöfen von Saint Eustache und St. Etienne des Gres. Die bluttriefende Revolution sorgte für Leichen im Ueberfluß in den blutigen Scenen in Paris 1788 und 1789, vor den Tuilerien am 10. August 1792, und besonders die Mezeleien in den Gefängnissen am 2. und 3. September desselben Jahres. Damals beschloß der Convent, daß im Innern der Stadt fortan kein Todtenhof mehr bestehen solle. Es war auch nöthig, die Städte des Todes damals im Dunkeln zu erweitern, da am Tage fast nicht Raum genug für sie war.

Von 1792 bis 1808 kamen die Gebeine von 12 Kirchhöfen in die Catacomben, die bei den Ausgrabungen zum Behuf des Canals de l'Ourcq auf dem alten Kirchhofe des Innocens gefunden worden waren, später die von den Kirchhöfen der Insel St. Louis und der Kirche St. Benoît, endlich 1813 die aus dem Spital der Dreieinigkei; aber nicht allein die Gebeine wurden in diese unterirdischen Gänge gebracht, sondern auch die Todten-Monumente. Man stellte sie am Haupteingange der Catacomben auf, der tompe Isoire oder Isoard genannt wird, weil hier ein berühmter Räuber dieses Namens getödtet und begraben sein soll. Eben dafelbst wurde ein gemauerter Brunnen eingerichtet, durch den man die Gebeine in die Gänge hinunter schüttete. Alles dies durch religiöse Weihe geheiligte wurde 1793 verwüflet. Isoards Grab, das die Stadt Paris an sich gekauft hatte, ward als Nationalgut verkauft; der Eigentümer hat in 10 Jahren zehnmal gewechselt und zuletzt machten sie daraus eine Schenke, wie denn der Kirchhof von St. Sulpice in einen Tanzsaal umgewandelt wurde.

Die Ostereier.

[Fortsetzung.]

Jetzt gibt es Eier in Ueberfluß.

Weil die guten Leute im Thale gegen die fremde Frau immer gar so gefällig gewesen, so war sie schon lange darauf bedacht, ihnen auch wieder eine Freude zu machen, und ihre ärmliche Haushaltung zu erleichtern. Die gute Frau hatte daher Eier und Hühner sehr geschont, und da sie nun einen schönen Vorrath von Eiern und auch mehre Hühner beisammen hatte, schickte sie die Martha ins Thal, alle Hausmütter auf den morgigen Tag, der ein Sonntag war, einzuladen. Sie kamen mit Freuden, und in ihrem schönsten Aufputze. In dem kleinen Gärtchen hatte der alte Diener einen ländlichen Tisch mit einigen Bänken bereitet. Hier mußten sie Platz nehmen.

Martha brachte hierauf einen großen Korb voll Eier. Die waren alle so reinlich, daß man kein Flecklein daran sah und weiß wie Schnee. Die Kohlenbrennerinnen erstaunten und wunderten sich nicht wenig über die Menge von Eiern. „Gottlob! sagte die Frau, jetzt giebt es Eier im Ueberfluß, und es ist allerdings ein schöner Anblick, so viele reinliche Eier beisammen zu sehen. Nun will ich euch aber auch zeigen, wie man sie in der Haushaltung nützen kann.“

In einer Ecke des Baumgärtchens, unten an einem Felsen, war Feuer ange-

macht. Eine große Pfanne voll Wasser hieng über dem Feuer. Die Frau schlug zuerst ein Ei auf, um zu zeigen, wie es innen aussehe, bevor es in das heiße Wasser komme. Alle betrachteten mit Aufmerksamkeit die schöne kristallhelle Fruchtigkeit, in der gleich einer gelben Kugel der Dotter schwamm. Nun wurden so viele Eier, als es Gäste waren, weich gesotten. Auf dem Tische war Salz und weißes länglich geschnittenes Brod in Bereitschaft. Die Frau lehrte sie die Eier öffnen, und nun wunderten sich alle, wie das Durchsichtige des Ei's so schön weiß wie Milch ausfah, und eben so, wie das Gelbe fester geworden. Alle lobten, indem sie nach Anweisung der Frau die Eier mit dem Brode austunkten, die treffliche Speise. „Da hat man, sagte sie, Geshirv und Speise sogleich beisammen. Und wie schön und reinlich, wie lieblich weiß und gelb alles ausfieh! Wie schnell, ohne Kunst, ohne allen Aufwand ein Ei gekocht ist. Auch für Kranke könnte man nicht leicht eine wohlfeilere und nahrhaftere Speise finden.“

Die Frau schlug hierauf Eier in heißes Schmalz. Dieses war für die Köhlerinnen wieder eine neue Erscheinung. „Wie das Gelbe so schön vom Weissen umgeben ist, sagten sie, wie bei den großen weiß und gelben Wiesenblumen, die man Ochsenaugen nennt.“ Die Eier wurden nach und nach auf grünen Spinat gelegt, der in einer großen flachen Schüssel bereit stand — und auch diese Speise wurde von allen gelobt. So machte die Frau noch andere Eier Speisen, und unterrichtete die Köhlerinnen, wie die Eier nicht nur an und für sich eine gesunde Speise seien, sondern mit noch größerem Vortheil zur bessern Bereitung anderer Speisen benutzt werden können.

Zuletzt wurde schöner grüner Akerfalsat aufgetragen. Kuno brachte einen Keller voll Eier, die schon früher hart gesotten wurden, damit sie indeß wieder kalt würden. Der fröhliche Alte ließ aus Scherz die Eier fallen, daß sie auf dem steinigten Boden herumrollten. Die Köhlerinnen am Tische erschrakten, daß sie laut aufschriehen. Sie meinten, die Eier würden ausfließen. Aber wie wunderten sich alle, als die Frau die Schalen rein ablöste, und jedes Ei so durchaus hart erschien, daß es sich schneiden ließ. Die Sache schien ihnen ein Wunder. Indeß sagte ihnen die Frau, wie man die Eier hart siede und auch diese Speise schmeckte den Gästen sehr gut.

Nachdem die Mahlzeit geendet war, vertheilte die Frau einige Hähne und mehre Hennen unter die Hausmütter. Sie sagte ihnen, daß eine Henne des Jahres hundert bis hundert und fünfzig Eier lege — worüber alle erstaunten. „Ueber hundert und 50 Eier! riefen sie. Welch ein Vortheil in der Haushaltung!“ Die guten Hausmütter brachten mit den Hühnern eine große Freude ins Thal segneten die Frau, und dankten Gott für das schöne wohlthätige Geschenk.

Die Hühner waren lange Zeit das tägliche Gespräch. Immer bemerkten die Leute noch etwas neues daran, das sonderbar u. zugleich nützlich war. Die Eigenschaft, daß der Hahn Morgens krähe, war den Hausvätern besonders lieb. „Er verkündet so, sagten sie, den nahen Tag und fordert die Menschen auf, an ihr Tagwerk zu gehen. Es ist ein ganz neues Leben im Thale, wenn am Morgen die Hähne so zusammen krähen, und man geht ordentlich munter an die Arbeit!“ „Freilich wohl! sagte der Müller. Wenn der Hahn aber gegen Mitternacht das erste mal kräht, so ruft er den lustigen Gesellschaften mit lauter Stimme zu, es sei jetzt die höchste Zeit, sich zur Ruhe zu begeben.“

Den Hausmüttern gefiel es noch besonders, daß die Henne es gackernd ankündete, wenn sie ein Ei gelegt hatte. Allemal war Freude im Hause, wenn sie hören

ließ. „So weiß man es doch gleich, sagten sie, und kann das nützliche Geschenk sogleich in Empfang nehmen.“

Hausväter und Hausmütter sagten oft untereinander: „Diese Vögel sind wahrhaftig von Gott eigentlich recht zu Haushaltern geschaffen. Sie halten sich so treulich an das Haus, entfernen sich nie weit davon, kommen, so bald man ihnen lockt, sogleich alle zurück, ja sie gehen am Abend von selbst heim, und warten an der Hausthür oder Fenster, bis man sie hereinlasse. Nicht nur bringen sie in der Haushaltung einen großen Nutzen; ihr Unterhalt kostet auch sehr wenig. Sie nehmen mit Kleie, mit dem Abfalle vom Gemüse, und mit andern schlechten Dingen vorlieb, die man im Hause sonst nicht weiter nützen könnte. Ja sie gehen von Morgen bis Abend außer dem Hause überall umher und scharren und suchen ihr Futter selbst auf. Viele tausend Körnlein, die besonders zur Erdntezeit und bei dem Dreschen verloren giengen, kommen so noch den Menschen zu gut. Die Hennen lesen sie fleißig auf, und geben uns Eier dafür. Die ärmste Wittve, die sonst kein Haus halten konnte, vermag doch noch eine Henne, und das tägliche Ei ist ein tägliches Almosen für sie.“

Auch die zwei Kinder der Frau sahen nun ein, woran sie im Ueberflusse nie gedacht hatten, was die Eier für gütige Geschenke Gottes sein. Wie froh waren sie, als sie hie und da Morgens ein Ei in Milch essen konnten! Wie gut fanden sie nun mauche Speise, die ihnen vorher nicht recht genießbar schien, weil das Ei daran fehlte. Wie sehr dankten sie Gott dafür!

Das Fest der bemalten Eier, ein Kinderfest. Indeß giengen Sommer und Herbst vorüber, und der Winter kam. Er war, zumal in dieser rauhen Gegend, sehr hart. Die kleinen Hütten im Thale lagen Monate lang, wie im Schnee vergraben. Nur die rauchenden Kamine und etwas von den Dächern schauten noch aus der weißen Hülle hervor. Von dem Hohlwege zwischen den Felsen herauf sah man gar nichts mehr. Die Mühle stand still und die Wasserfälle hiengen starr und geräuschlos an den Felsen da. Man konnte nur wenig zusammen kommen. Desto größer war die Freude, als der Schnee schmolz und es nun wieder Frühling ward.

Die Kinder aus dem Thale kamen sogleich wieder herauf, und brachten den beiden fremden Kindern, Edmund und Blanda, die ersten blauen Veilchen und gelben Schlüsselblümchen die sie im Thale finden konnten. Ja sie flochten ihnen sobald es mehrere dieser holden Frühlings-Blümchen gab, die schönsten blauen und gelben Kränze. „Ich muß, sagte die edle Frau, den guten Kindern doch auch eine Freude machen. Ich will ihnen auf den kommenden Ostertag ein kleines ländliches Kinderfest geben. Denn es ist gar schön, wenn man solche Tage den Kindern, so gut man nur immer kann, zu Freundentagen macht. — Aber was soll ich ihnen geben? Auf Weihnachten konnte ich sie mit Äpfeln und Nüssen beschenken, die ich für sie hatte bringen lassen. Allein zu dieser Zeit hat man nichts im Hause, als etwa ein Ei. Noch bringt die Natur nichts hervor, das zu genießen wäre. Alle Bäume und Sträucher stehen ohne Früchte und Beeren. Eier sind die ersten Geschenke der wieder auflebenden Natur.“

„Aber sagte Martha, wenn die Eier nur nicht so ganz ohne alle Farben wären, Weiß ist wohl auch schön. Allein die allerlei Farben der Früchte und Beeren, zumal die schönen rothen Wangen der Äpfelchen, sind doch noch schöner.“

„Du bringst mich da auf einen Einfall, sagte die gute Frau, der nicht ganz übel sein mag. Ich will die Eier hart sieden, und sie, was sich während des Siedens leicht thun läßt, zugleich färben. Die